

# Das Haus der Gierigen

„Niemand“ von Ödön von Horvath – Premiere eines verschollenen Werks am Schauspielhaus

**Salzburg.** Eine weiße Bühne symbolisiert ein anonymes Treppenhaus, in dem selbsternannte, gescheiterte Existenzen ihr Dasein fristen. Duster und hoffnungslos kommt Ödön von Horvaths Frühwerk daher, mit einem materialistischen Weltbild, in dem jeder austauschbar ist, und einem Gottesbild, das Gott als „Niemand“ bezeichnet. Regisseur Rudolf Frey zeigte den immer weiter fortschreitenden Reigen des Unglücks als gnadenlos und minutiös ablaufendes Uhrwerk, in dem die Akteure nur auf ihren materiellen Vorteil bedacht sind.

Der Musiker Klein (Jonas Breitstadt) packt seine Sachen und tritt auf den Hausflur. Hausbesitzer und Vermieter Fürchtegott Lehmann (Theo Helm) hat ihn auf die Straße gesetzt, weil er seine Miete nicht mehr bezahlen kann. Nach und nach entblättern sich die Geschichten der Hausbewohner: Da ist die Hausmeisterin, die ein dunkles Geheimnis hat (Daniela Enzi), der brutale Zuhälter Wladimir und die abgeklärte Hure Gilda (Bülent Özdil und Susanne Wende), eine uralte Jungfrau (Julia Gschnitzer) und schließlich Ursula, die gerade angekommen ist und sich aus Hunger und Not bei Gilda verdingen will.

Da trifft Ursula auf Fürchtegott. Der verkrüppelte und bittere jun-

ge Mann kann wegen seiner Behinderung seine Wohnung nicht verlassen. Berührt von Ursulas Not, lädt er sie ein, bei sich zu wohnen und zu essen. Ursula wiederum, aus Mitleid und Kalkül heraus, heiratet Fürchtegott, der sich geliebt glaubt und vor Glück gar nicht weiß, wie ihm geschieht. „Ich will ein anderer werden!“ beschließt er und macht sich an die Arbeit, gute Taten zu vollbringen – er, der Geizhals und gnadenlos Habgierige, wird großzügig und freigiebig.

Doch das Glück hält nur kurze Zeit – ein Fremder (Simon Jaritz) hält Einzug im Mietshaus, zwischen all den Intrigen, Heiraten, Sterbenden und Huren, er ist kalt und böse, seine Anwesenheit verbreitet Chaos und führt zur Tragödie. Das frisch aufkeimende Gute, die Güte und Liebe, wird wieder fallengelassen und das Rad des Lebens dreht sich weiter in Materialismus, Rücksichtslosigkeit und Not. „Niemand“ nennt Fürchtegott seinen Gott, den er als Person sieht, die sich nicht für ihn interessiert und dem er alle Schuld am Unglück der Welt gibt.

Ein Reigen an bitteren, harten und egoistischen Menschen, die der Liebe zum Nächsten und sich selbst keine wirkliche Chance geben und in immer den gleichen Mustern denken und handeln.

Regisseur Rudolf Frey betont dies in formelhaften Gesten, die dem gesprochenen Wort zusätzliche Bedeutungen verleihen. Auch die uniforme Kleidung der Frauen und Männer (Kostüme: Elke Gättinger) betont das immer Gleiche des materialistischen Weltbildes, das jede Menschlichkeit verneint, ebenso wie die eintönige weiße Farbe der Bühne (Bühne: Vincent Mesnaritsch).

Warum macht sich keine der Personen auf, um herauszufinden, ob „Niemand“ wirklich niemand ist? Wieso durchbricht keiner die gängigen Muster, um eine Verän-

derung herbeizuführen? Durchgängig alle ziehen es vor, im vertrauten Unglück zu verharren und die Schatten in sich und im eigenen Leben zu ignorieren statt sich und damit auch ihre Umgebung zum Besseren zu verändern – ein düsterer Reigen der Unzufriedenen als Spiegel der Gesellschaft, der aufrüttelt und anregt, im eigenen Leben nach Parallelen und Lösungen zu suchen.

*Frederik Friesenegger*

Noch bis zum 23. April am Schauspielhaus. Karten gibt es unter ☎ 0043/662/808585.



„Niemand“ ist ein düsterer Reigen der Unzufriedenen als Spiegel der Gesellschaft, der aufrüttelt. – Fotos: Schauspielhaus Salzburg